

Ein badischer Künstler von Weltruf

Zu Max Laeugers 120. Geburtstag

Otto Gillen, Karlsruhe

Der am 30. September 1864 in Lörrach geborene und dort, 88jährig, im Dezember 1952 verstorbene Max Laeuger hatte sich schon früh einen Namen gemacht. Als Maler, Bildhauer, Keramiker, Architekt und Gartenbauer erlangte er Weltruf, noch ehe er im Jahre 1899 zum Professor der Technischen Hochschule in Karlsruhe berufen wurde. Auf der Pariser Weltausstellung 1900 und auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 wurden seine keramischen Arbeiten mit Goldmedaillen ausgezeichnet, auf der Mailänder Biennale erhielt er den Grand Prix für bildende Kunst.

Seinen Ruf als Keramiker begründete Laeuger um die Jahrhundertwende, als er begann, dem gesamten Kunsthandwerk neue Impulse zu geben. Seine Arbeiten sind, wie Emil Praetorius einmal schrieb, Meisterwerke, „die in ihrer letzten formalen und farbigen Vollendung den erlesenen Schöpfungen des Fernen Ostens ebenbürtig sind“. Vornehmlich der Keramik Persiens und Ostasiens, deren farbige Glasuren ihn faszinierten, verdankte er starke Anregungen. Er entdeckte Farbtönungen, wie das märchenhafte Grünblau und das zarte Apfelgrün, denen er in der abendländischen Kunst noch nie begegnet war. Eine zweite Quelle, die sein schöpferisches Ingenium speiste, war die bodenständige bäuerliche Kunst, die ihn in einer Zeit üppiger Überladenheit wieder zu den Wurzelgründen des künstlerischen Schaffens führte. Da er von Anfang an den imitierenden Historismus, der das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts beherrschte, instinktiv ablehnte, lag für ihn die Rückbesinnung auf die Volkskunst nahe. Sie brauchte nur wieder entdeckt zu werden. Die Kunst müsse, das war seine Überzeugung, für das ganze Volk lebendig

sein und somit alle Bereiche des Lebens erfassen; auch die alltäglichen Geräte sollten durch Schönheit geadelt werden. Alles, Haus und Garten, das Innen und das Außen sollten aus ihrer profanen Zweckmäßigkeit befreit werden, um dem Menschen ein würdiger Lebensraum zu sein. In einem übergreifenden Sinne nannte man diese Bewegung, die viele Bereiche umfaßte, nach der 1896 in München gegründeten Zeitschrift „Die Jugend“ den „Jugendstil“, der eine künstlerische Revolution bewirkte. Dieser Stil, über den Laeuger selbst hinaus gewachsen ist, erfaßte ganze Stadtteile: man denke, um nur ein Beispiel zu nennen, an die Mathildenhöhe in Darmstadt. Heute ist kaum noch abzuschätzen, welche erzieherischen Aufgaben der Jugendstil, der bald Weltbedeutung erlangen sollte, erfüllt hat. Ohne es zu wissen oder gar zu wollen, wirkten damals die Künstler, allen voran Max Laeuger, gegen die häufig dem Kitsch benachbarte Produktion der Nippes-Industrie. Damit hatte ein Kampf gegen die damals schon einsetzende Vermassung begonnen und zugleich ein Protest gegen die protzige Repräsentation bürgerlicher Wohnungen, die mit Plüschmöbeln, Gips und Gußeisen jedes feinere künstlerische Empfinden beleidigen mußte.

Max Laeugers Entwicklung zum führenden kunsthandwerklichen Meister seiner Zeit vollzog sich mit erstaunlicher Folgerichtigkeit. Für jede Stufe seines künstlerischen Werdens fand er die materiellen Voraussetzungen. Lange Zeit leitete er die Kunstabteilung der Tonwerke in Kandern (Markgräfler Land). Auch die Überlassung der Werkstatt der Staatlichen Majolika-Manufaktur in Karlsruhe bedeutete ihm viele Jahre lang eine große Hilfe.

Vornehmlich arbeitete er mit pflanzlichen Mustern, die für den Jugendstil typisch wurden, mit kräftigen Farben und fetter Glasur. Später beruhigte sich sein Stil, die Formen wurden edler, harmonischer und auch abstrakter. In seinen kleinplastischen Arbeiten kam der neue Geist schlichter handwerklicher Redlichkeit voll zum Durchbruch, und es gab damals kaum einen jungen Kunsthandwerker, der nicht von ihm beeinflusst war. Neben Vasen, Krügen, Töpfen und Schalen entwarf er auch neuartige Tafelaufsätze und vor allem Fliesen, die durch ihn in der Keramik wieder Bedeutung erlangten. Der wichtigste Träger der Laeugerschen Keramik ist die Farbe, die sich von bäuerlicher Buntheit zu immer vornehmeren, unendlich nuancenreichen Tönungen verfeinerte, so daß schließlich die Zwischentöne das entscheidende Element bildeten. Die Arbeiten aus der Spätzeit, individuell gestaltete Einzelstücke von hohem Wert, sind heute gesuchte Objekte der Sammler und Museen. Man darf annehmen, daß die intensive Beschäftigung mit Fliesen den Künstler folgerichtig zu den Problemen der Raumgestaltung geführt hatte. Die Erstellung von Kaminen, Öfen und Wandbrunnen brachte den Raum selbst in sein Blickfeld, da er von jeher ganzheitlich zu sehen gewohnt war. So schuf er ganze Wohnräume mit den dazu gehörenden Möbeln und kam schließlich zur Architektur, die ihm entscheidende Anregungen verdankt.

Mit seinem wachsenden Ruhm und dem Reifen seines Könnens wuchsen auch die Aufgaben, die von allen Seiten an ihn herangetragen wurden, und die schließlich in der Planung ganzer Häuserkomplexe gipfelten. Zu den bekanntesten Werken gehören das Küchlin-Theater in Basel, das Stadt- und Landhaus Pradella in Basel, die Bauten und Anlagen der Gartenbau-Ausstellung Mannheim im Jahre 1907 sowie zahlreiche Bauten in Holland — von ausstrahlender Bedeutung vor allem das Landhaus Bunge bei Harlem —, in

Deutschland und der Schweiz, darunter Brücken und Stadtplanungen. Seine universale Begabung kommt auch darin zum Ausdruck, daß er neben seinen eigentlichen Aufgaben als Keramiker noch Zeit und Muße fand, Entwürfe für Textil- und Metallarbeiten zu schaffen, für Glasfenster, Bücher und Plakate. Dazu malte er bis in seine letzten Jahre hinein und betätigte sich auch als Bildhauer. Durch seine Neuschöpfungen und durch die Impulse, die er seiner Zeit gab, wurde er zum Avantgardisten der modernen Kunst. Das ist nach seinem Tode des öfteren gewürdigt worden, so schon 1958 bei der großen Münchener Ausstellung „Aufbruch zur modernen Kunst“ und zwei Jahre später anlässlich der Pariser Europarat-Ausstellung „Die Quellen des 20. Jahrhunderts“.

Dem Lebenden wurden mancherlei Ehrungen zuteil. Im Jahre 1925 ernannte ihn die Technische Hochschule Dresden zum Doktor ehrenhalber, 1932 erhielt er die Böttcher-Denkünze der Deutschen Keramischen Gesellschaft, fünf Jahre später wurde er Ehrenmitglied der Hochschule der Bildenden Künste in München. 1939 verlieh ihm seine Heimatstadt Lörrach den Ehrenbürgerbrief, und im Jahre 1948 wurde er Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste in München.

In seinen Kunsthandbüchern, die noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erschienen, hatte Laeuger einen völlig neuen Weg der Kunsterziehung beschritten gemäß seiner Auffassung: „Bildende Kunst will nicht beschreiben, sondern erlebt sein, sie kommt durch die Augen ins Herz und nicht durch die Ohren ins Hirn.“ Er wollte den Menschen wieder zu den Urgründen zurück führen, zu jenem Zustand des unbelasteten Betrachtens, das die Quelle echten und ursprünglichen Kunsterlebens ist. Dabei trat er nicht mit dem Anspruch des Wissenschaftlers auf, er verzichtete auf langatmige Erklärungen und beschränkte sich in seinem Text auf das Notwendige. Es

kam ihm darauf an, mittels klarer Beispiele die eigene Urteilskraft des Betrachters zu erwecken, ihm in einfachen Gegenüberstellungen die Entscheidung zu überlassen, ob und warum eine aufgezeigte künstlerische Lösung gut oder verfehlt ist. Vom richtigen Schauen aus geht er Schritt um Schritt an die praktischen Aufgaben heran, die heute ins Ungemessene gewachsen sind.

Während der erste Band in der Hauptsache Farbe und Form in der Bau- und Raumkunst behandelt, zeigt der zweite Band die künstlerischen Möglichkeiten der Wandmalerei, des Städtebaues und der Gartenkunst auf. Der dritte Band war der keramischen Kunst gewidmet, über deren Wesen und Formensprache der Verfasser wie kein Zweiter zu urteilen berufen war. In seiner Einleitung weist Karl Albiker auf die wesentlichen Wurzeln der Kunst Laeugers hin, die vom Tagesgeschmack völlig unabhängig sei. Laeugers Handbücher bieten in ihrer Sinnfälligkeit und suggestiven Augenwirkung eine wertvolle Hilfe für den Selbstunterricht. Dieser neue Weg der Kunsterziehung war ein verheißungsvoller Ansatz zu einer neuen Orientierung, die dort beginnt, wo alle Kunst und Kunstbetrachtung ihren Anfang nimmt, bei der Natur und dem vorurteilsfreien Schauen.

Schon vor Jahrzehnten stellte der bekannte badische Schriftsteller Otto Ernst Sutter, dessen hundertsten Geburtstag die Stadt Gengenbach vor kurzem festlich beging, die Frage: „Sollte man nicht eine der deutschen Unterrichtsverwaltungen aufrufen, etwa in Gemeinschaft mit Mäzenen, die Kunsthandbücher Laeugers neu herauszugeben?“ Die Frage war damals berechtigt und ist es heute noch.

Eine erste Bresche für den schon in die Gefahr des Vergessenwerdens geratenen Künstler wird jetzt durch eine bedeutsame Publikation geschlagen. Die von der Pfälzischen Verlagsanstalt Landau vorbildlich ausgestattete Bild-Dokumentation der Aquarell-Entwürfe,

Gefäße, Fliesen-Bilder, Plastiken und Terrakotten bietet unter dem Titel „Max Laeuger. Aus dem Keramischen Werk“ in angemessen großem Format einen Rückblick auf das Wesentliche im Schaffen des Keramikers. Herausgeberin ist Toni Schenk, eine langjährige Schülerin Laeugers, der ihr 1946 Vollmacht gegeben hatte, seine verstreuten Arbeiten wieder zusammenzubringen. In dem Buch, das auch grundlegende Äußerungen des Meisters enthält, wird seine eigentliche Lebensarbeit in vielfältiger Spiegelung lebendig.

„Harmonisch und wahrhaftig ist gleich Ordnung, Ruhe, Stärke und Glaube.“ Das ist ein Bekenntnis, Zeugnis der inneren Sauberkeit und Ehrlichkeit eines Künstlers, dessen Werke heute, im zeitlichen Abstand, ebenso überzeugen, wie zur Zeit ihrer Entstehung.

- zu den [Abbildungen des Textes](#)
- zurück: [Max Laeuger](#)